



Schriber, Susanne (2022):  
**Welch ein Glücksfall!  
 Gelebtes und Gedachtes.  
 Geschichten eines Kindes  
 mit motorischen Beein-  
 trächtigungen**  
 Nidau: Verlag Das Archiv.  
 32 S., € 12,-

„Erzählungen brauchen eine Bühne“, schreibt Susanne Schriber (S. 5). Vorhang auf. *Erste Szene*: Die Professorin sitzt im Rollstuhl an einem Tisch auf der Bühne. Das sonst dazu benutzte Stehpult, das offenbar nicht absenkbar ist, würde sie verdecken. Sie hält ihre Abschiedsvorlesung Ende 2021 an der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik Zürich – einst das altehrwürdige Heilpädagogische Seminar. Der Titel der Vorlesung lautet: „Erzählte Be- und Enthinderung: Zur Doppelrolle von Fachperson und Expertin in eigener Sache – sieben biografische Vignetten“. *Zweite Szene*: Das Kind wird 1957 in Zürich geboren. Es sollte wegen „schwieriger sozialer Verhältnisse gleich nach der Geburt zur Adoption freigegeben werden“ (S. 3). Doch es war behindert, es wurde zum Waisenkind. Das Kind kam ins Heim. Es verbrachte bis zum dreizehnten Lebensjahr in ähnlichen Einrichtungen, besuchte die Sonderschule und konnte dann in die öffentliche Schule wechseln durch die Initiative ihrer Patin und Pflegemutter. *Dritte Szene*: Zwischen den Szenen gibt es eine große Lücke oder unerfüllte Erwartung. Worin besteht die Verbindung zwischen erster und zweiter Szene? Es handelt sich um ein- und dieselbe Person: Susanne Schriber. „Vorhang zu und alle Fragen offen“ (Bertolt Brecht, *Der gute Mensch von Sezuan*, 1941).

Susanne Schriber leitete an der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik Zürich den Fachbereich Schwerpunkt „Pädagogik Körper- und Mehrfachbehinderungen“. Eine „Abschiedsvorlesung“ an einer Fachhochschule ist eine gute Möglichkeit für eine durchleuchtende Erzählung. Sie zieht den „Abschied“ hin, erhöht im Publikum die Neugier und setzt auf Beteiligung. Wichtig wird dabei die Beachtung der Perspektiven. In Bezug auf Markus Dederich („Philosophie in der Heil- und Sonderpädagogik“, 2013) referiert Schriber die Perspektive der *dritten* Person, ein

distanziertes, wissenschaftliches „Objektivitätsideal“, die Perspektive der *zweiten* Person, eine auf Beziehungen beruhende Sichtweise, und die Perspektive der *ersten* Person, bei der die Subjektivität im Vordergrund steht. Schriber stellt fest, dass diese drei Perspektiven nicht hierarchisch geordnet sind, sondern sich ergänzen oder überlappen können und „damit in einer fachlichen Debatte Mehrstimmigkeit erzeugen“ (S. 5). Schriber praktiziert dies sehr anschaulich in ihrer Vorlesung und in der nun vorliegenden kleinen, gehaltvollen, überzeugenden, fein gestalteten Publikation.

Die verkürzt dargestellte Geschichte in der obigen zweiten Szene klinge traurig, sagt Schriber, aber sie ende nicht in einem Problem-, sondern einem Glücksfall. Diesen Glücksfall sieht Schriber

vor allem in der Begegnung mit ihren „Pflegermüttern“ Leonie Madlinger und Rosa Egli. Sie besuchten nach ihrer Tagesarbeit auch Vorlesungen bei Paul Moor am Heilpädagogischen Seminar. Dadurch ermöglichten sie „äußeren Halt“ und „enthinderte Bildung“ (S. 10). Schriber benutzt das Kunstwort „Enthinderung“ – im Kontrast zur Behinderung – als Pendant für den „Zugang zur Welt“ (S. 21) – im Gegensatz zur Exklusion. Die zwei herausgegriffenen Szenen verdeutlichen, in welcher exemplarischer Form es Susanne Schriber gelingt, ihre gelebte Geschichte mit ihrer wissenschaftlichen Position und ihrem Engagement in verschiedenen Projekten zu kombinieren.

Dr. phil. Christian Mürner

D-22529 Hamburg

DOI 10.2378/vhn2023.art19d